



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

5. Württemberg in der napoleonischen Zeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

5. Württemberg in der Napoleonischen Zeit.

Wie die Napoleonische Zeit in den kleinen deutschen Staaten gewirkt hat, können wir am besten an dem Beispiele Württembergs sehen. Hier war nach dem Tode des Herzogs Karl Eugen dessen Bruder Ludwig Eugen auf den Thron gekommen, ein alter Herr, der nur zwei Jahre — 1793 bis 95 — regierte. Er hob die hohe Karlschule auf, weil sie zu viel Geld kostete. Er nahm auch an dem Kriege Österreichs und Preussens gegen die französische Republik teil. — Ihm folgte der dritte Bruder Friedrich Eugen. Er hatte es im Dienste Friedrichs des Großen zum General gebracht. Seine Frau war eine preussische Prinzessin und gebar ihm zwölf Kinder; er hat sie aber, während er selbst noch katholisch war, alle evangelisch erziehen lassen. Seine Regierung fiel in die Zeit des Kriegs Österreichs mit Frankreich. Württemberg lag mitten inne und hatte von beiden Parteien viel Übels zu leiden. Die Österreicher zogen sich durch Württemberg zurück, die Franzosen marschierten ein und besetzten Stuttgart. Als 1797 zu Campo formio Frieden geschlossen wurde, mußte Württemberg Mömpelgard abtreten und acht Millionen Franken Kriegskostenentschädigung zahlen, obgleich es gar nicht am Krieg teilgenommen hatte. Der ganze Kriegsschaden belief sich auf 11½ Millionen Gulden — eine gewaltige Summe für das kleine Ländchen.

1797 starb Friedrich Eugen; sein Sohn Friedrich II. folgte. Er war ein kluger, tatkräftiger, aber sehr gewalttätiger Mann. Er tat immer was er wollte, und fragte gar nichts nach der Meinung der Landstände. Beim zweiten Bündnis von England, Rußland und Österreich gegen Frankreich wollte auch Friedrich sich den Bundesgenossen anschließen. Allein der Landtag war für Neutralität und verwilligte die Mittel nicht. So entstand ein Streit zwischen Herzog und Landtag, in dem der Herzog die widerspenstigen Abgeordneten verhaften ließ. Wieder mußte das neutrale Land von beiden Seiten leiden. Zuerst lag eine Masse österreichischer Truppen im Lande; und als der französische Führer Moreau die Österreicher zurückdrängte, kamen die Franzosen, und das Land mußte abermals sechs Millionen Franken zahlen. Selbst die nie zuvor bezwungene Festung Hohentwiel verlor Württemberg. Der Franzose Vandamme forderte sie zur Übergabe auf, und der württembergische Kommandant übergab sie, ohne einen Schuß zu tun, gegen die Bedingung „unverletzter Rückgabe an Württemberg“. Aber ein paar Monate darauf wurden die Festungswerke auf Napoleons Befehl niedergeworfen. So verfuhr Frankreich mit einem neutralen

L a n d e. Im Reichsdeputationshauptschlusse erhielt Württemberg als Entschädigung für Mömpelgard die neun Reichsstädte Aalen, Eßlingen, Giengen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Neutlingen, Rottweil und Weilberstadt; ferner geistliche Gebiete, von denen das wichtigste die Propstei Ellwangen war. Friedrich ward zum Kurfürsten erhoben.

Nun folgte das dritte Bündnis gegen Frankreich. Als am 2. Oktober 1805 Napoleon in Ludwigsburg ankam, fragte er den Kurfürsten einfach: „Für mich oder wider mich?“ Friedrich konnte nicht anders, als sich auf Napoleons Seite stellen, zumal Bayern und Baden schon dessen Verbündete waren. 8000 Mann mußte Württemberg stellen. Sie waren dabei, als die Österreicher in Ulm die Waffen streckten, sie kämpften mit bei Austerlitz. Im Preßburger Frieden ward Württemberg Königreich und erhielt bedeutenden Zuwachs, namentlich durch bisher österreichisches Gebiet: die Städte an der Donau: Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen, auch Saulgau; ferner die Grafschaft Hohenberg, die Landvogtei Altdorf, sowie Deutschordensgebiet in Neckarsulm und Gundelsheim und die kleinen Gebiete der Reichsritterschaft. Am 1. Januar 1806 nahm Friedrich den Königstitel an.

Jetzt trat er dem Rheinbunde bei. Nach der Auflösung des deutschen Reiches erhielt Württemberg noch weiteren Gebietszuwachs: hauptsächlich fränkische und oberschwäbische Gebiete. Die Hohenloheschen Gebiete, die Gebiete der Grafen und Fürsten von Waldburg, von Windischgrätz, Thurn und Taxis, Königsegg, Aulendorf, Schäßberg, Thannheim, Quadt und andere. Dann die Reichsstädte Vöhringen, Isny nebst mehreren andern Städten. Friedrich mußte aber auch 12 000 Mann für den Krieg bereit halten und seine einzige Tochter dem Bruder Napoleons, König Jérôme von Westfalen, zur Frau geben. Nach dem Krieg mit Österreich 1809 erhielt Württemberg den letzten Zuwachs: Ulm, Wangen, Ravensburg, Leutkirch, Buchhorn, das der König Friedrichshafen nannte, Crailsheim, Gerabronn mit ihren Landgebieten, Mergentheim usw. Damit war das jezige Württemberg fertig.

Auf Napoleons Verlangen wurde jetzt die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Überall haben damals die Württemberger mitgekämpft, und Napoleon hat sie immer an die Punkte gestellt, wo es am heißesten herging. 1806 waren 14 000 Württemberger dabei, 1809 16 000; und nach Rußland mußten 12 000 Württemberger dem Kaiser Heeresfolge leisten. Kaum 300 von ihnen haben die Heimat wiedergesehen. Aber sofort mußte ein neues Heer aufgestellt werden. 12 000 Mann sind an Napoleons Seite auf die sächsischen Schlachtfelder gezogen. Bei Bautzen, Dennowitz, Wartenburg mußten sie dranglauben. Und als General Franzquemont sich darüber beschwerte, daß man die Württemberger so scho-

nungslos aufopfere, erhielt er von dem Generalstabschef Ney's die Antwort: „Es liegt in unserem Interesse, daß ihr alle umfommt, damit ihr nicht einmal die Waffen gegen uns kehrt.“

Schmerzlich wehe tut uns, daß die Württemberger damals ihr Blut für die Franzosen haben vergießen müssen. Ihnen selber hat's nicht minder wehe getan; und in der Schlacht bei Leipzig ging der württembergische General Normann mit 600 Reitern zu den Verbündeten über, und ein paar Tage darauf tat König Friedrich dasselbe. Nochmals hieß es, neue Truppen aufstellen! Aber diesmal zum Bruch der französischen Tyrannei. 25 000 Württemberger zogen unter dem Befehl ihres Kronprinzen Wilhelm nach Frankreich und haben ruhmvoll bei la Rothière und Montereau, Arcis sur Aube und la Fere Champenoise gekämpft. Und endlich rückten im Jahr 1815 21 000 Württemberger ins Feld, doch ohne an den großen Kämpfen teilzunehmen.

Was hat diese Zeit dem Württemberger Volk für Opfer gekostet! Die Blutopfer der Napoleonischen Zeit sind im Verhältnis größer als die des Weltkriegs. Und dann die Durchmärsche! Von 1795—1815 sind fast unaufhörlich Franzosen und Spanier, Portugiesen und Italiener, Schweizer und Holländer, Russen und Polen und alle österreichischen und deutschen Volksstämme durch unser Land gezogen. In dem kleinen Oberamt Cannstatt sind allein in den Jahren 1809—11 336 817 Mann, darunter 71 Generale und 12 975 Offiziere nebst 193 826 Pferden einquartiert gewesen. Da kam's nicht selten vor, daß ein Bürger, der kaum für sich und die Seinigen Nahrung schaffen konnte, 10—15 Mann in Quartier hatte, ja 20—30; bei den Begüterten stieg die Zahl manchmal auf 100 und mehr. Wie ist da das arme Land ausgefogen worden!

König Friedrich hat in dieser Zeit als absoluter Monarch regiert. 1805 hob er die alte Verfassung auf und bemächtigte sich des Archives und der Kassen.

Unter seiner Regierung hat sich ein neues Württemberg gebildet. Es war nicht möglich, die alte Verfassung einfach auf das neue Württemberg zu übertragen; eine neue Verfassung zu machen, war in diesen kriegerischen Zeiten auch kaum möglich.

Da war es schon am besten, wenn ein tatkräftiger Fürst zunächst von sich aus eine neue Ordnung aufstellte. Friedrich hat zuerst die neuen Landesteile als einen besonderen Staat durch eine Regierung in Ellwangen verwalten lassen. Dann aber schuf er einen Einheitsstaat. Er bildete nach französischem Muster ein Ministerium mit sechs Abteilungen: den Ministerien des Äußeren, des Inneren, der Finanzen, der Justiz, des Kriegs und der geistlichen Angelegenheiten. Das Land wurde in die jetzt noch bestehenden vier Kreise eingeteilt. Die evangelische

Kirche hatte bis dahin ihr besonderes Vermögen, das Kirchengut — das hat Friedrich für den Staat eingezogen gegen die Verpflichtung der Fürsorge für alle Bedürfnisse der Kirche. Den bisher reichsunmittelbaren Adel hat Friedrich in den Staat hineingezwungen, indem er ihm seine besonderen Vorrechte nahm. Fürs ganze Land ist die Regierung Friedrichs doch in mancher Hinsicht ein Segen gewesen. Er hatte auch nicht im Sinn, immer ohne Verfassung zu regieren; vielmehr legte er 1816 einer besonders dazu einberufenen Versammlung einen recht freisinnigen Verfassungsentwurf vor. Da er aber verlangte, daß dieser unverändert angenommen werde, so entstanden schwere Streitigkeiten zwischen König und verfassunggebender Versammlung, und das Werk ward nicht zu Ende gebracht.

Viel Anstoß hat seine Prachtliebe gegeben. In einer Zeit, da die ganze Bevölkerung unter schweren Lasten seufzte, herrschte am Hofe nicht die mindeste Sparsamkeit. Schlimm war auch seine Jagdliebhaberei. Württembergs Wälder wimmelten damals von Wild: Hirsche und Wildschweine gab es in Massen. Welcher Schaden für die Bauern! Und doch durften sie nicht weggeschossen, sondern mußten für die königliche Jagd gehegt werden. Zu einer großen Hofjagd wurden die Bauern von weiter als Treiber aufgeboten. Als die Armee dem russischen Winter erlag, mußten die Bauern aus dem halben Lande in wochenlangem Frondienst ein Jagdfest in Bebenhausen mitverherrlichen helfen. Das hat viel böses Blut gemacht; und daß der König in dem Hungerjahre 1816 gar kein Herz für sein Volk zeigte, hat die Leute noch mehr empört. So haben bei seinem Tode im Jahr 1816 seine Untertanen aufgeatmet; denn er hat seinem Volk das Joch schwer gemacht.

Die große Not der Zeit hat in vielen Leuten die Überzeugung wachgerufen: jetzt komme die große Trübsal, von der Jesus geweissagt habe. Und viele glaubten, Rußland sei der Ort, wo man sich in dieser letzten Not bergen könne. So wanderten viele nach Südrußland aus; und dort sind ihre Nachkommen zum Teil heute noch ansässig.

6. Der Wiener Kongreß.

In Wien waren gleich nach dem ersten Pariser Frieden die Staatsmänner aller kriegsführenden Staaten zusammengekommen, um dort zu beraten über die zukünftige Gestaltung Europas. Es war ein schweres Stück Arbeit; denn die vielen Köpfe waren nicht unter e i n e n Hut zu bringen. Außer den Staatsmännern waren auch die Fürsten mit ihren Hofstaaten da. So war's eine glänzende Versammlung. Und weil die Arbeit so schwer und so viel Not jetzt vergangen war, so wollten sie sich